

Lobe Hennings gesagt werden, daß er die Lehrzeit am Schultische ebenso gut nützte als im Walde draußen. Freilich schlug die tolle Laune in den Freistunden um so lieber über die Stränge, aber der Herr von Wining pflegte dann immer gutherzig genug zu sagen: „Laßt ihn . . . dafür ist er ein Berliner.“

Herr von Wining hatte den Junker Christoph für die Laufbahn eines Diplomaten oder eines kurfürstlich brandenburgischen geheimen Rates bestimmt, weil der Edelmann meinte, daß man zur Zeit, in welcher unsre Geschichte spielt, gerade im Rate seines Fürsten, mit der Feder in der Hand, ein Held werden könne, was allerdings ganz richtig war, so richtig als die Thatsache, daß Friedrich Wilhelm durchaus nicht nur im Kabinette, sondern, wie wir bereits erzählt haben, auch auf dem Schlachtfelde und, wie Adam Bögow berichtete, selbst mit dem Degen in der Faust, gleich dem gemeinen Reiter, zu siegen verstand. Dessenungeachtet ließ Herr von Wining seinen Sohn nicht nur bei der einmal bestimmten Laufbahn, sondern er wendete alles an, seinen Junker so gut als möglich mit Kenntnissen auszurüsten, indem er ihn auf die zu jener Zeit hochberühmte Universität Löwen sendete, woselbst Christoph vorzügliche Fortschritte machte.

Als er dahin abging, ward ihm die Trennung von seinem Jugendgenossen Henning nicht leicht, und auch dieser zerdrückte eine Thräne in den Augen beim Abschied. Zwar kam Christoph während der drei Universitätsjahre einigemal in den Ferien zum Besuch in die Heimat zurück — doch war dieses immer nur auf kurze Zeit. Henning erschien die Gegend, der Wald, das Schloß — alles viel einsamer als sonst. Er ward nachdenklich und sein guter Lebensmut litt darunter. Dazu kam, daß er nicht selten aus dem Munde der Leute von den Erfolgen der Soldaten, vom Derfflinger und Johann von Werth, von den gewaltigen Führern unter Wallenstein und Gustav Adolf erzählen hörte. So erwachte während des Junkers Entfernung in Henning immer mehr Lust zum Waffenhandwerke. Er mochte nicht länger in der einsamen Walbesnatur bleiben; die kleinen Dörfer, der Flecken Sternberg und der Krug daselbst mit den stets gleichen Gästen, dem Schulmeister, dem Kantor, dem Apotheker und Bader, den vier oder fünf großen Besitzern und dem Schulzen, sowie den Beisitzern vom Schöffengerichte — waren ihm langweilig geworden. Er hatte einigemal seine Mutter in Berlin besucht, und die große Stadt — das damalige noch sehr kleine Berlin galt für groß im Vergleich zu den Provinzstädten — die große Stadt zog ihn doch gewaltig an. Aber er mußte zurück. Als er nun dem Oheim seine Sinnesänderung entdeckte, da gab es freilich harte Worte genug, wenn auch der lose Bursche sich solche nicht allzu schwer aufs Herz legte.

Da kam der Junker zurück. Alles lief ihm freudig entgegen; er war wieder in der Heimat . . . im Schlosse seiner Väter. Alle die wohlbekannten Stellen lachten ihn an, die Plätze, wo er in den Tagen der Kindheit gespielt, mit Henning sich getummelt. — Da war die große Bank unter der Linde, die Schaukel, das kleine Wächterhäuschen im Busche, wo Christoph und Henning ihre Unterhaltung mit dem Förster Bögow pflogen. Als der Junker ins